

Mailand: Mondadori Education 2017, 240 Seiten.

Der vorliegende Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die im Mai 2015 – hundert Jahre nach dem Kriegseintritt Italiens – in Trient stattgefunden hat. Der Tagung ging es vorrangig darum, die Rolle der *antichisti* in den heftigen Diskussionen über einen möglichen Kriegseintritt Italiens zu untersuchen. Sie kreiste um die Fragen, weshalb und in welcher Weise Althistoriker, Klassische Philologen, Archäologen und Juristen für oder wider den Krieg Partei ergriffen und welche handlungsleitenden kulturellen, politischen beziehungsweise ideologischen Hintergründe dafür ausgemacht werden können, wie die Herausgeberin Elvira Migliario in ihrer Einführung darlegt.

Der Band schlägt für die Beantwortung dieser Fragen unterschiedliche Wege ein: Die meisten der insgesamt elf Beiträge konzentrieren sich auf einzelne Personen, andere nehmen Disziplinen in den Blick, einige Beiträge setzten einen regionalen Fokus auf den Nordosten des heutigen Italiens – gemeinsam ist allen das Hauptaugenmerk auf die italienisch(sprachig)en Altertumswissenschaften und einigen ihrer (männlichen) Vertretern vor und im Ersten Weltkrieg. Eingerahmt werden die neun wissenschaftsgeschichtlichen Beiträge von zwei Aufsätzen – der einführende von Gustavo Corni, der abschließende von Paolo Pombeni –, die eine internationale Kontextualisierung ermöglichen. Dadurch zeigt sich klar, dass weder die aktive und öffentliche Beteiligung der *antichisti* in der Kriegsmobilisierung noch die Praxis, die Antike für den jeweiligen politischen Standpunkt zu verargumentieren, einen Sonderfall darstellen. Vielmehr sind dies Phänomene, die sich in das generelle Verhalten von Intellektuellen in Italien und in den anderen kriegsführenden Ländern einpassen lassen. Der Beitrag von Corni öffnet diese kontextualisierende Klammer, indem er eine nach Ländern (bzw. Weltregionen) geordnete Zusammenschau auffächert. Dadurch kann er zeigen, dass die soziale Gruppe der Intellektuellen überall – wenn auch aus verschiedenen Motivationen heraus, mit unterschiedlichen Argumentationen und jeweils anders gelagerter Reichweise – die Protagonisten-Rolle in der ideologischen Mobilisierung, Legitimierung und Motivierung für den Krieg aktiv wahrnahm. Corni schreibt dabei den *antichisti* eine wichtige Funktion zu, da gerade ihre Disziplinen dafür geeignet waren, die „origini delle culture ,nazionali“ (S. 19) zu (re)konstruieren und Legitimierungen von langer Zeitdauer anzubieten. Auf das inhaltliche Kerngebiet der Altertumswissenschaften, oder besser: auf dessen Funktionalisierung, zielt auch der Beitrag von Pombeni, der die international kontextualisierende Klammer schließt. Historische Analogien zwischen der antiken Welt und der jeweiligen Gegenwart zu ziehen, war bereits

vor dem Ersten Weltkrieg grundlegendes Element der politischen Kultur im 19. Jahrhundert. Diese „*paralleli improbabili*“ (S. 230) macht er kursorisch an einigen Beispielen fest und kann so aufzeigen, welche wichtige Rolle die Antike in der politischen Kultur vor und während des Ersten Weltkrieges, nicht nur in Italien, einnahm und wie diese Parallelisierungen dazu verwendet wurden, die Antike als warnendes Beispiel oder als positives Modell für die Gegenwart zu instrumentalisieren.

Zwei der wissenschaftshistorischen Beiträge verfolgen einen disziplingeschichtlichen Zugang zum Fach Archäologie. In beiden Beiträgen – Maurizio Harari in einer gesamtnationalen Perspektive, Cristina Bassi in einer regionalen Fokussierung – wird deutlich, dass der Erste Weltkrieg für die Disziplin der Archäologie keine markante Zäsur darstellte. Er wird hier vielmehr als Fortführung beziehungsweise Abschluss von bereits Jahrzehnte zuvor eingesetzten Entwicklungen und Bestrebungen beschrieben. Harari verweist dafür auf die Geschichtsschreibung über die italienische Archäologie, die in ihren disziplingeschichtlichen Periodisierungen dem Ersten Weltkrieg eben gar keinen gesonderten Abschnitt zuordnet, sondern ihn als „natürliches“ Ende (S. 107) einer längeren Modernisierungs- und Professionalisierungsphase der Archäologie in Italien interpretiert. Harari führt aber auch den Lebensweg von Emanuel Löwy an, einem österreichischen Professor für Archäologie in Rom, der 1915 – gerade aufgrund des Kriegseintritts Italiens – die Stadt nach 26 Jahren verlassen musste. Dies – so Harari – sei wohl das einzige Ereignis in der Geschichte der italienischen Archäologie, an dem die direkten Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf die Disziplin offen zu Tage getreten seien.

Der Beitrag von Bassi über die Archäologie im Trentino (also einem zu diesem Zeitpunkt nicht zum Staat Italien gehörenden, aber zum Teil von einem starken *irredentismo* geprägten Raum) fokussiert vor allem auf die Bemühungen der regionalen Archäologen, den antiken italisch-römischen Ursprung des Trentino zu beweisen. Dies diene vor allem dazu, Parallelen, Affinitäten und Identitäten zwischen antiker und gegenwärtiger Bevölkerung herstellen zu können. Dieses Ansinnen (nicht nur) archäologischer Lokalstudien setzte bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein; deshalb konzentriert sich Bassi in ihrem Beitrag nicht auf den Ersten Weltkrieg, sondern überblickt die knapp 100 Jahre zuvor. Um die engen Verstrickungen von Archäologie und politischen Ideen nachzeichnen zu können, nimmt sie dabei nicht nur die wichtigsten Persönlichkeiten, sondern auch die Themen- und Argumentationslinien, Debatten zwischen italophilen und pangermanischen Vertretern sowie die im Trentino verhältnismäßig zahlreich neugegründeten Zeitschriften in den Blick und kann dadurch ein umfassendes Bild bieten.

Mit dem Trentino beschäftigt sich auch Alessandro Maranesi, setzt die dortigen regionalen Altertumswissenschaften aber in Vergleich mit jenen

einer anderen Region, nämlich des adriatischen Küstenlandes. Durch diese überaus interessante und aufschlussreiche Gegenüberstellung gelingt es ihm aufzuzeigen, welche Alternativen in den Interpretationen der lokalen Antike möglich waren. So konnten zum Beispiel die politischen Schlussfolgerungen für die jeweilige regionale Gegenwart, die aus den Deutungen von zwei antiken Inschriften gezogen wurden (und in beiden Fällen auch auf öffentliches Interesse stießen), sehr verschieden ausfallen: Beide Inschriften bezeugen die Verleihung des römischen Bürgerrechts an eine bestimmte Personengruppe; die eine wurde im Nonstal im Trentino gefunden, die andere stammt aus dem antiken Forum in Triest. Im Trentino wurde sie vornehmlich als Beweis für eine ethnisch und kulturell zu konzipierende *romanità* dieses Raums interpretiert und davon, rhetorisch aufgeladen, eine gegenwärtige identitäre *italianità* abgeleitet. In Triest hingegen standen nicht ethnische, sondern institutionell-verwaltungspolitische Kategorien für die Interpretation der dortigen Inschrift im Vordergrund. Mit diesem Rückgriff auf die Antike sollte die lokale politisch-administrative Macht in Triest argumentativ gestärkt werden, ohne aber die Zugehörigkeit zur Habsburger Monarchie in Frage zu stellen. Neben dieser autonomistischen Interpretationslinie zeigten sich in Triest und dem Küstenland aber auch andere Möglichkeiten: Die regionale Antike konnte dort ebenso nationalistisch und rassistisch, irredentistisch und antislawisch verargumentiert werden. Auch Maranesi beschäftigt sich in seinem Beitrag nicht direkt mit der Zeit des Ersten Weltkriegs, sondern mit den vorhergehenden Jahrzehnten. Es gelingt ihm in seiner vergleichenden Fokussierung auf die Altertumswissenschaften in zwei habsburgischen, vorrangig italienischsprachigen Grenzregionen zu zeigen, welche Argumentationskraft von der Antike für zeitgenössische Identitätskonstruktionen ausgehen konnte.

Der Schwerpunkt des Bandes liegt nicht auf einer disziplingeschichtlichen oder regionalen Perspektivierung, sondern vielmehr auf der personenzentrierten Betrachtung des Hauptthemas. Dies hat Vorteile, da so die markanten Unterschiede, die es in der individuellen politischen Positionierung einzelner Altertumswissenschaftler zum Ersten Weltkrieg gab, vortrefflich zur Geltung kommen. So widmet sich Leandro Polverini in seinem Aufsatz über die Alte Geschichte paradigmatisch drei Personen, die als bedeutende Vertreter des mit der Jahrhundertwende gestiegenen internationalen Renommées der italienischen Althistorie ausgewiesen werden können: Carl Justus Beloch, preußischer Staatsbürger und seit 1879 Professor an der Universität Rom, war zu Kriegsbeginn mit deutschfreundlichen Artikeln in italienischen Zeitungen aufgetreten. Der Krieg hatte seine Biografie einschneidend geprägt: Nachdem er 1915 die italienische Staatsbürgerschaft abgelehnt hatte, wurde er aus dem Universitätsdienst entlassen, dann sogar interniert. An dem Althistoriker Ettore Pais zeigt sich hingegen die Wandlung eines zunächst liberalen, der Tradition der deutschen Altertumskunde sich verpflichtet wissenden, italie-

nischen Althistorikers, der sich bald nationalistischen und interventionistischen und nach dem Krieg faschistischen Ideen verschrieb. Mit Gaetano De Sanctis weitet Polverini die Bandbreite der Extreme innerhalb der italienischen Althistorie auch auf einen Neutralisten aus.

Die weiteren Beiträge sind jeweils einzelnen Persönlichkeiten gewidmet: Federico Santangelo stellt den römischen Juristen und Politiker Ettore Ciccotti vor: Sein Verständnis vom Krieg als Grundelement der Menschheitsgeschichte, dessen Ursachen immer in sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten zwischen Individuen oder Völkern auszumachen seien, zeugt davon, wie unterschiedlich die Motive für den *intervento* sein konnten: Ciccotti trat für den Krieg ein, gerade weil er darin das einzige Mittel erkannte, um den Ausbeutungen und somit der ununterbrochene Serie von Konflikten in der Geschichte ein Ende setzen und dauernden Frieden stiften zu können. Ciccotti nahm innerhalb der akademischen Welt eine recht marginale Stellung ein, ganz anders der römische Rechtsgelehrte – und ebenso *interventista* – Pietro Bonfante, der großes Ansehen genoss. Wie Gianni Santucci darlegen kann, war Bonfantes interventionistische Linie mit der Idee verbunden, dass der Krieg die Voraussetzung für eine vom Frieden geprägte Union europäischer Staaten bilden könne. Der klassische Philologe Giorgio Pasquali hingegen sprach sich in seiner sehr regen publizistischen Tätigkeit gegen den Krieg aus. Er hatte sich vor dem Krieg in Deutschland habilitiert, dort unterrichtet, auf Deutsch publiziert und blieb auch nach seiner Rückkehr nach Italien 1914 mit seinen deutschen Kollegen in Kontakt. Seine deutschfreundlichen und neutralistischen Positionen treten im Beitrag von Augusto Guido und insbesondere im Anhang mit drei abgedruckten Briefen und Zeitungsartikel von Pasquali deutlich hervor. Welche interessanten Einblicke in politische Wünsche und Befürchtungen Briefe gewähren können, zeigt auch der Beitrag von Vincenzo Cali zum Roveretaner Archäologen Paolo Orsi und die darin enthaltene Edition des Briefwechsels mit Ettore Tolomei. Mit einem weiteren Altertumswissenschaftler aus dem Trentino beschäftigt sich auch der Beitrag von Gino Bandelli: Giovanni Oberziner arbeitete vornehmlich zu regionalhistorischen Themen, etwa zum angeblich italischen Ursprung der Räter oder der angeblich historisch weit zurückreichenden Latinität des gesamten Raums südlich des Brenners. Er ist ein Beispiel für nationalistische Konnotationen in der regionalen Beschäftigung mit der Antike.

Die Gefahr einer solchen personenzentrierte Schwerpunktsetzung eines Bandes liegt darin, episodenhaft Schlaglichter auf einzelne (meist die herausragenden) Fachvertreter zu werfen. Dabei kann es für die Leser*innen schwierig sein, das Verhältnis der behandelten Personen zur Gesamtheit zu bemessen. Gewiss, eine prosopografische Kontextualisierung kann die Publikationsform eines Sammelbandes nicht liefern, eine systematische Konzeption mit Überblicksdarstellungen zu allen betroffenen Disziplinen könnte aber doch

Einordnungsmöglichkeiten schaffen. Aufgrund welcher Kriterien genau diese der hier behandelten Altertumswissenschaftler ausgewählt worden sind, bleibt indes im Dunkeln. Deutlich wird aber ohne Zweifel das breite Spektrum und die vielen Schattierungen innerhalb der politischen Positionierungen der *antichisti*, deren jeweiligen Motivlagen auch für – dem ersten Anschein nach – ähnliche Standpunkte stark divergieren konnten.

Den Herausgeber*innen, Elvira Migliaro und Leandro Polverini, denen beiden bereits große Verdienste um die Aufarbeitung der althistorischen Wissenschaftsgeschichte zukommen, ist auch mit diesem wichtigen Band ein grundlegender Baustein für die altertumswissenschaftliche Historiographiegeschichte gelungen. Er liefert vielfältige Einblicke in die Verschränkungen der Altertumswissenschaften mit dem Ersten Weltkrieg, in das Leben und Wirken der *antichisti*, in die Verargumentierungsmöglichkeiten von Antike, in deren kulturelle und politisch-ideologische Kontexte in den Jahrzehnten vor dem Krieg. Er kann auf verschiedenen Ebenen die innere und äußere Zerrissenheit von Personen, von Disziplinen, von Diskursen aufzeigen. Gleichzeitig gibt der Band zahlreiche Anregungen, das Verhältnis zwischen Erstem Weltkrieg und Altertumswissenschaften weiter zu vertiefen. Dieser Sammelband ist nicht nur für Altertumswissenschaftler*innen von großem Interesse für eine kritische Reflexion über das jeweils eigene Fach. Ebenso ist er für Zeithistoriker*innen wichtig, denn er zeigt klar, dass die Antike als Argument und die Altertumswissenschaftler als Stimme in den politischen Diskussionen rund um den Ersten Weltkrieg von Bedeutung waren.

Michaela Oberhuber

Patrick Ostermann, *Zwischen Hitler und Mussolini. Guido Manacorda und die faschistischen Katholiken*

(Elitenwandel in der Moderne / Elites and Modernity 21) Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2018, 424 Seiten.

Kaum jemand dürfte Guido Manacorda (1879–1965) kennen. Dabei war der Katholik und Faschist eine wichtige Figur in Italien zwischen 1930 und 1944. Mag Faschismus und Katholizismus vielen auch als unvereinbar miteinander gelten, kann die an der TU Dresden entstandene Habilitation wieder einmal das Gegenteil zeigen, die ununterscheidbare faschistisch-katholische Synthese. Das Buch ist mehr als eine Biographie dieses Germanisten, dem, nimmt